

## CÉSAR FRANCK (1822–1890)



**Francks Orgelmusik ist untrennbar mit dem Aufkommen eines Orgeltypus im Frankreich des 19. Jahrhunderts verbunden: der Orgel von Aristide Cavaillé-Coll, die mit ihrer satten Grundstimmenpalette und dem reich besetzten Schwellwerk ein Orchester zu imitieren versucht. Er, der vor 200 Jahren geboren wurde, schuf in seinem Todesjahr mit L'Organiste eine leicht spielbare, unvollendet gebliebene Sammlung von Miniaturen für den liturgischen Gebrauch.<sup>1</sup>**

**Von Michael Klein**

### **Vom Konzertvirtuosen wider Willen zum «Pater seraphicus»**

Ein tüchtiger Pianist sollte er werden, der am 10. Dezember 1822 in Lüttich geborene César-Auguste Franck. Das jedenfalls war der ausdrückliche Wunsch des Vaters, der selbst als Konzertgeiger einen gewissen regionalen Ruf besaß. Er sah seinen Sohn und dessen drei Jahre jüngeren Bruder Joseph bereits auf den Konzertbühnen der europäischen Metropolen, César als Pianisten, Joseph an der Violine. Auf dieses Ziel wurde die Ausbildung ausgerichtet, zumal bei César schon im Schulalter eine ausgeprägte musikalische Begabung zu erkennen war. Mit acht Jahren bereits bekam er Unterricht am Konservatorium seiner Heimatstadt. Am Klavier machte er solche Fortschritte, dass der Vater den 12-Jährigen auf

eine Konzerttournee schickte und ihn als «Wunderkind» vermarktete. César war 13 Jahre alt, als die ganze Familie 1836 nach Paris übersiedelte. Nach seinem 14. Geburtstag wurde er in das dortige Conservatoire aufgenommen, absolvierte die Ausbildung in Harmonielehre und Kontrapunkt beim böhmischen Meister Anton Reicha, erhielt Klavierunterricht bei Pierre Zimmermann. An der Orgel unterrichtete ihn François Benoist. Schon im ersten Ausbildungsjahr bekam er einen «Grand Prix» für das Vom-Blatt-Spiel einer Fuge aus Bachs *Wohltemperiertem Klavier* – transponiert um eine kleine Terz. Preise für Fugenkomposition (1840) und Orgel (1841) sollten folgen.

### **Ein Wunderkind, das keines werden will**

Francks Vater hingegen hielt wenig von den offensichtlichen Talenten seines Sohnes im Orgelspiel. Ihm schwebte weiter eine Kon-

zertkarriere der Franck-Brüder vor. Er meldete César vor dem Examen vom Conservatoire ab.

Um seinem Vater zu gefallen und um die Familienkasse aufzufüllen, gab César Konzerte, in denen er ausser den klassischen Repertoirestücken der Konzertpianisten eigene Fantasien und Opern-Potpourris spielte, die damals in Mode waren. Doch seine Kompositionen wurden ausgereifter. Drei Klaviertrios, die 1840 entstanden, hinterliessen einen tiefen Eindruck bei Franz Liszt. Francks erstes Bühnenwerk wurde die 1846, im Alter von 24 Jahren komponierte Kantate *Ruth*. Zum Zerwürfnis mit dem dominanten Vater kam es, als César sich weigerte, nach mehreren vernichtenden Kritiken weiter Konzerte zu geben. Er verliebte sich in die Schauspielerinnen Félicité Desmousseaux. Der Vater war strikt gegen die Verbindung. Schauspieler galten in seinen Augen als «fahrendes Volk», als «Gaukler». Um seine Braut zu heiraten, brach Franck endgültig mit dem Elternhaus. 42 Jahre lang sollte er nun an der Seite dieser Frau ein sehr beständiges, aber auskömmliches Leben als Organist und Pädagoge führen.

### **Unerhörte Klänge – die Orgeln von Aristide Cavallé-Coll**

Seine erste Anstellung als Organist erhielt der 24-Jährige 1846 an der Pariser Kirche *Notre Dame de Lorette*. Dort stand ihm eine 1836 erstellte Orgel von Aristide Cavallé-Coll zur Verfügung, die erste, die der junge Meister für einer Pariser Kirche gebaut hatte. Sie hatte 46 Register und war noch im französisch-barocken Stil disponiert und intoniert. Nur zwei Zungen des *Récit* waren schwellbar, dieses Manual begann erst mit dem kleinen f. Dafür wies das Pedal in den Zungenstimmen die *Ravalément* genannte Erweiterung bis Kontra-A auf.

1851 wurde er an die Kirche *St. Jean – St. François* berufen. Dort hatte Cavallé-Coll eine neue Orgel gebaut, die nur 18 Register zählte. Aber in diesem Instrument konnte er erstmals seine eigenen, revolutionären

Klangvorstellungen realisieren. Das gesamte *Récit* stand nun im Schwellkasten, wenngleich sein Umfang ebenfalls nur bis f in die Tiefe reichte. Die Zungen waren orchestral eingefärbt, die überblasenden Flöten erzeugten bis dahin unerhörte Klangfarben. Franck schwärmte für seine neue Orgel, nannte sie «mein Orchester».

An die Orgel, die seine Klangvorstellungen prägen und vollenden sollte, wurde er auf die Empfehlung von Aristide Cavallé-Coll 1858 berufen, an die Kirche *Sainte Clotilde*. Dort wirkte er bereits ab 1856 als Leiter der *Maîtrise*, des Chores.

Das Instrument mit seinen 46 Stimmen wurde erst im Dezember 1859 geweiht. Für diese Orgel entstanden die grossen Werke, an



Die Kirche Sainte Clotilde und ihre Cavallé-Coll-Orgel zu Zeiten Francks.

ihr spielte Franck seine legendären, geistvollen Improvisationen, die ihm bei seinen späteren Studenten den Namen «pater seraphicus» einbringen sollten.

### Zurück ans Conservatoire

1872 holte man ihn, den frühzeitig vom Conservatoire abgegangenen Eleven, als Orgellehrer dorthin zurück. Es ging nicht ohne Spannungen ab, als Franck seinen Schülern nicht nur Orgelunterricht gab, sondern sie auch in Komposition unterwies. So entstand – erstmals in Frankreich – eine eigene «Schule», deren prominenteste Vertreter Vincent d'Indy und Guy Ropartz waren, die im säkularen Musikleben des *Fin de Siècle* herausragende Rollen spielen sollten.

César Francks letzte zehn Lebensjahre gelten als die Zeit der Reife. Ab 1880 entstehen die Grosswerke, die Symphonie d-Moll, die Symphonischen Variationen, das Streichquartett D-Dur und die A-Dur-Sonate für Violine und Klavier. Nicht zuletzt arbeitet er bis kurz vor seinem Tod an den *Trois Chorals*, die man eher als einsätzliche Orgelsinfonien bezeichnen kann und in denen all seine klangliche Raffinesse und sein kontrapunktisches Genie wie in einem Brennglas zusammengefasst sind.

Er kann sie fertigstellen, ehe ihn im Alter von knapp 68 Jahren ein plötzlicher und tragischer Tod ereilt: Er wird von einem Pferd omnibus angefahren und erliegt nach einigen Tagen, am 8. November 1890 seinen schweren Verletzungen.

### «Grosser» Franck für kleinste Orgeln – die Sammlung *L'Organiste*

Das letzte zyklische Werk César Francks, im Todesjahr 1890 unvollendet nachgelassen als op. 41, trägt den verheissungsvollen Titel *L'Organiste*. Doch wer erwartet, in dieser Sammlung die kompositorische Quintessenz und Vollendung oder gar das künstlerische Testament des Schöpfers der zeitgleich entstandenen *Trois Chorals* vorzufinden, wird zunächst enttäuscht. Denn sie enthält «nur» 59 Stücke für das Harmonium, geordnet in

siebenteilige Zyklen entlang der chromatischen Tonleiter. Auch einem «zurück zu den Anfängen» des 1822 in Lüttich geborenen Meisters wird die Sammlung nicht gerecht. Denn dazwischen liegen rund 50 Jahre eines Reifungsprozesses.

Der Anlass zur Entstehung von *L'Organiste* ist ein profaner, ja banaler: Es gab in der französischen Kirchenmusik des ausgehenden 19. Jahrhunderts einen «Markt» für Kompositionen, die einerseits gehaltvoll, andererseits technisch nicht zu anspruchsvoll und zugleich auf bescheidensten Instrumenten ausführbar waren.<sup>2</sup>

Nicht zuletzt gehörten enge Bezüge zur Liturgie und eine angemessene Länge (bzw. Kürze) zum Anforderungsprofil. Das Verlagshaus *Enoch & Cie* vergab einen entsprechenden Kompositionsauftrag an den Grandseigneur der Pariser Orgelszene.

### Idee und Struktur

Franck plante einen Gang durch die chromatische Tonleiter, also 12 Zyklen. Jeweils drei Stücke in Dur und Moll, zum Abschluss eine siebte, längere Komposition, die unter dem Titel *Offertoire*, *Communion* oder *Sortie* das thematische Material der vorangegangenen Stücke zusammenfasst. Gerade diese Finalsätze lassen den grossen Orgelsinfoniker durchscheinen, der wie kaum ein anderer die Subtilitäten der französisch-sinfonischen Orgel beherrscht.

Bis zu seinem Tod am 8. November 1890 konnte Franck insgesamt sieben Zyklen vollenden; er verstarb währen der Arbeit am Zyklus in As.

Bei der Lektüre des originalen Notentextes entdeckt man verwundert die dreitaktigen *Amen*-Vertonungen, die in jedem Zyklus vor dem Schluss-Stück eingeschoben sind. Sie erschliessen den gedachten liturgischen Ort dieser Musik, die Vesper, das kirchliche Abendgebet.

### Magnificat-Versetzen

Bestandteil der liturgischen Vesper ist das Magnificat, der Lobgesang, mit dem Maria

dem Engel antwortet, der ihr verkündet, dass sie Jesus gebären wird (Lk 1,46-55). Es war gängige liturgische Praxis, dass Orgel und Choralschola die einzelnen Verse im Wechsel musizierten. Franck hatte der Orgel die jeweils ungeradzahligten Verse des biblischen Textes und das abschliessende *Amen* zugedacht. Formal umfasst Francks Sammlung *L'Organiste* also sieben Zyklen von Magnifikat-Versetzen.

Die Zyklen in D und G verwenden als thematisches Material französische *Noëls*, lassen sich also eindeutig dem weihnachtlichen Festkreis zuordnen

### Das Harmonium

Zur klanglichen Realisierung der Sammlung *L'Organiste* sollte man sich zuvor mit den musikalischen Rahmenbedingungen vertraut machen, die dem Komponisten zu Gebote standen. Seit seiner Erfindung in den 1840er-Jahren hatte sich das Harmonium in Frankreich weit verbreitet, vor allem in Regionen, in denen sich keine spezifische «Orgelkultur» entwickeln konnte oder der «Bildersturm» der Französischen Revolution für einen Kahlschlag gesorgt hatte. Dabei hatte sich ein Standardinstrument herausgebildet, das klassische «französische Vierspiel». Seine Klaviatur umfasst C bis c4.<sup>3</sup> Das Manual ist grundsätzlich zwischen e1 und f1 in Bass und Diskant geteilt – in anderen Ländern findet man diese Teilung häufiger zwischen h und c1.

Dieses Harmonium umfasst vier – jeweils in Bass und Diskant geteilte – Zungenreihen zu 16', 8', 8' und 4'. Die beiden letzten Reihen sind in eigenen Dämmkästen eingeschlossen, die sich mit sogenannten Fortezügen öffnen und schliessen lassen. Ausser der Fusstonbezeichnung und dem Registernamen tragen die Registerzüge standardisierte Zahlen von 1 bis 4, mit denen sich Registrierungen (jeweils für Bass- und Diskanthälfte getrennt) im Notentext fixieren lassen.

Die Anordnung der Züge von links nach rechts folgt diesem Schema:

*Basshälfte:*

|   |                |
|---|----------------|
| 0 | Forte Bass     |
| 4 | Basson 8'      |
| 3 | Clairon 4'     |
| 2 | Bourdon 16'    |
| 1 | Cor Anglais 8' |

*Auf die gesamte Klaviatur wirkend:*

|   |            |
|---|------------|
| G | Grand Jeu  |
| E | Expression |

*Diskanthälfte:*

|   |                |
|---|----------------|
| 1 | Flûte 8'       |
| 2 | Clarinette 16' |
| 3 | Fifre 4'       |
| 4 | Hautbois 8'    |
| 0 | Forte Diskant  |



Das Grand Jeu G schaltet alle Register ein und öffnet die Forteklappen. Der Expressionszug E blockiert den Regulierbalg. Französische Instrumentenbauer verwendeten generell Druckwind-Systeme. Dadurch ist die Windmenge beim Treten präzise dosierbar. Die Zungen erhalten bei gezogener Expression direkten Wind von den Fuss-Schöpfnern. So lässt sich mit der Trittfrequenz der Bälge die Lautstärke des Tons modifizieren.

Reicher ausgestattete Instrumente verfügen noch über einen sogenannten Sourdine-Zug S, eine Windabschwächung für das Bassregister Cor Anglais 8', das sich dadurch für Begleitungen mit der linken Hand verwenden lässt. Gelegentlich findet sich eine Percussion (P) genannte Hammermechanik, die bei schnellen Passagen eine präzisere Ansprache der durchschlagenden Zungen bewirken soll. In Harmonien aus deutscher Herstellung sind bisweilen Suboktav- und Oktavkoppel für die jeweiligen Klaviaturhälften eingebaut.

Franck rechnet jedoch nicht mit diesen Spielhilfen. In der Originalausgabe von *L'Organiste* aus dem Verlag *Enoch & Cie*, ebenso

in der (mir vorliegenden) revidierten Ausgabe von Charles Tournemire aus den 1930er-Jahren, die dank entsprechender Nachdrucke bis heute erhältlich ist, sind die Registrierungen zu jedem Stück – getrennt für die beiden Klaviaturhälften – über bzw. unter dem Notensystem als Zahl(en) in einem Kreis eingetragen.

Franck hat streng darauf geachtet, dass die Klaviaturteilung erhalten bleibt, wenn z.B. Melodien in der Diskantlage herausgehoben oder Cantus firmi im Bass dargestellt werden sollen.

### Interpretation auf der Orgel

Beim Spiel auf der Orgel müssen die nur mit (2) angezeichneten Diskant-Passagen eine Oktave tiefer gespielt werden, da sie sich auf das allein gezogene 16'-Register beziehen. Analog dazu sind mit (3) angezeichnete Bass-Passagen eine Oktave höher zu spielen, weil sie sich auf den solistischen 4' beziehen.

Martin Böcker hat Francks *L'Organiste* im Verlag Butz neu herausgegeben und dabei für Orgel mit Pedal eingerichtet. Dabei hat er die oktavierten Passagen in die jeweilige Originallage transponiert.

An der Orgel sollte man sich bemühen, ein Klangbild anzustreben, das dem des Harmoniums nahekommt. Bewährt hat es sich, auf ein Hauptwerk

mit den labialen Fonds eine 8'-Zunge aus dem Nebenwerk zu koppeln und durch die entsprechende Stellung des Schwellers einen gedämpften Zungenklang zu erzeugen, den Franck sehr geschätzt hat. Auch eine Mischung aus Flöten und Streichern in 8'-Lage gibt als Grundfarbe ein entsprechendes Kolorit.

In den Versetten arbeitet Franck mit maximal zwei klanglichen Ebenen, oft im Wechsel von Forte- und Piano-Passagen, die sich

an der Orgel durch Manualwechsel oder Zu- und Abregistrieren realisieren lassen. Angesichts der geringen Umfänge scheint eine höher differenzierte Farbigkeit unangebracht. Lediglich die abschliessenden *Offertoires* oder *Communions* erlauben stärkere klangliche Differenzierung, erfordern sie aber nicht, um zu wirken.

Nötig hingegen sind meines Erachtens – in Analogie zu Francks Grosswerken – eine lebendige Agogik und ein grosszügiges Rubato. Kantilen müssen ein- und ausschwingen. Sie leben vom organischen Atem des melodischen Flusses. In akkordischen Passagen scheint mir ein perfektes, dichtes Legato unverzichtbar, ebenso ein leicht drängendes Hinspielen auf die Zeilenschlüsse, an denen die Bewegung kurz zur Ruhe kommt. Die Tempowahl sollte genügend Abstand zum «Virtuosentum» halten. Es ist «kleine», wenngleich feine Musik für kleinste Verhältnisse. Das entbindet indes nicht von genauem, sorgfältig erarbeitetem Spiel mit den Klängen, die zum «Schwanengesang» des «Pater seraphicus» geworden sind.



César Franck  
1822–1890

*L'Organiste*  
Orgelbearbeitung

Band 1

Bearbeitet und herausgegeben von  
Martin Böcker



DR. J. BUTZ • MUSIKVERLAG • BONN

Voll. Nr. 2022

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in *praxis der kirchenmusik* 1/2022, mit freundlicher Genehmigung des VEKÖ, des Verbandes für Evangelische Kirchenmusik in Österreich.

<sup>2</sup> Sechs Jahre später sollte Léon Boëllmann mit seinen *Heures mystiques* auf diesen Zug aufspringen, Altmeister Aléxandre Guilmant hatte vor Franck bereits gottesdienstliche Musik für Harmonium publiziert.

<sup>3</sup> Dies im Gegensatz zu den angelsächsischen Instrumenten, die oft bis Kontra-F reichen.